

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon: 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Die Unschuld vom Lande.

Leipzig, 21. Juli.

Der Volkskundler v. Bismarck hat seinen Haß gegen die großen Städte als die „Brutnester der Revolution“ niemals verborgen; schon 1851 hat er im Bundesstag zu Frankfurt am Main den Wunsch ausgesprochen, diese möchten vom Erdboden verschwinden. Seine Kastenossen haben diesen „feudalen“ Satz des „Säkularmenschen“ in allen Tonarten nachgebildet und haben den künstlich verschärften Gegensatz zwischen Stadt und Land noch weiter zu vertiefen und feindseliger zu gestalten versucht, indem sie die großen Städte als lauter Sodoms und Gomorras darstellten, in denen das Eigentum, die Sittlichkeit und die Sicherheit jeden Augenblick gefährdet seien. Die ländlichen Gebiete dagegen priesen und priesen sie als paradiesähnliche Gegenden in Bezug auf die sozialen Verhältnisse; Verbrechen und Vergehen sollen dort weit seltener sein als in den Städten, was natürlich daher kommt, daß unter dem „milden“ patriarchalischen System auf dem Lande die Menschen zufriedener, sanfter und tugendhafter sind, als in den von allen Lasten und Verbrechen bis auf den Grund verunsagten großen Städten.

Diese dreiste Lüge wird von junkerlichen Demagogen mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, stets wiederholt und wird auch vom bornierten Spießbürgertum geglaubt; es giebt sogar noch sanft säuselnde lyrische und bukolische Dichter, welche das reine und moralisch gesündere Leben auf dem Lande in rührend schönen Versen zu verherrlichen nicht müde werden.

Diesem teils fechen, teils dummen Unfug kann nicht energisch genug entgegengetreten werden. Wie sonst wollen wir auch in diesen Jahre nicht versäumen, aus dem amtlichen statistischen Jahrbuch des deutschen Reiches die statistischen Angaben mitzuteilen, welche durchaus geeignet sind, die Legende von der „Unschuld vom Lande“ in nichts aufzulösen.

Wir haben durchaus kein Interesse daran, die Zustände in den großen Städten, die Abscheulichkeiten genug aufzuweisen, als gesünder darzustellen, als sie in Wirklichkeit sind. Die Kriminalstatistik des Jahrbuchs zählt die alljährlich gerichtlich verurteilten Personen in Stadt und Land auf und stellt die Art ihrer Verbrechen und Vergehen fest. So bekommen wir zwar kein erschöpfendes, aber doch ein ungefähres Bild von der „Moralität“ in den Städten und auf dem Lande.

Als Hauptort aller Lasten und Verbrechen wird von den Junkern die Stadt Berlin bezeichnet, obschon sich die

Herren dort so gut zu amüsieren vermögen bei Wein, Spiel und kleinen Balletteufen.

In Berlin sind im Jahre 1900 im ganzen 128 Personen wegen Unzucht und Notzucht verurteilt worden, im Jahre 1899 waren es 183. Berlin hat zur Zeit etwa zwei Millionen Einwohner.

Die Provinz Ostpreußen mit ihren Tausenden von Gutsbezirken hat 1 996 000 Einwohner, also ungefähr ebenso viel als Berlin; die Verurteilungen wegen Unzucht und Notzucht belaufen sich 1900 dort auf 84 gegen 87 im Vorjahr. Ist das nun ein besonderer Unterschied? Wenn man bedenkt, wie die allgemeinen Zustände Berlins sind, so wird man zugeben, daß die Provinz Ostpreußen dem gegenüber ganz gewiß keinen Grund hat, sich ihrer „Moralität“ besonders zu rühmen.

In Westpreußen zählte man 1900 bei einer Einwohnerzahl von kaum anderthalb Millionen 85 Verurteilungen wegen Notzucht und Unzucht; in der Provinz Brandenburg mit über 3 Millionen Einwohnern deren 261. Pommern mit anderthalb Millionen weist 102 Verurteilungen auf, Posen mit einer Einwohnerzahl wie Berlin deren 81. Schlesien mit fünfthalb Millionen Einwohner deren 366, Provinz Sachsen mit 2 800 000 Einwohnern 307, das fromme Westfalen mit 3 Millionen Einwohnern deren 283 u. s. w. u. s. w. Diese Bilder genügen schon. Das vorwiegend ländliche und kirchliche Bayern mit seinen 6 Millionen Einwohnern weist 666 Verurteilungen wegen Notzucht und Unzucht auf; das Königreich Sachsen mit 4 200 000 Einwohnern 399.

Sehen wir uns nach anderen Verbrechen um. In Berlin ist 1900 keine einzige Verurteilung wegen Mordes vorgekommen; im Jahre zuvor nur eine. In Ostpreußen dagegen 6, in Westpreußen 5, in der Provinz Brandenburg 2, in Pommern 2, in Posen 10, in Schlesien 10, in der Provinz Sachsen 4, in Westfalen 2 u. s. w. Im Königreich Sachsen kamen 1900 3 Verurteilungen wegen Mordes vor; in dem kirchlichen Bayern 15.

Wer wagt diesen Zahlen gegenüber die Fabel von der „Unschuld vom Lande“ aufrecht zu erhalten, als Junker und Pfaffen, die sich darauf verlassen, daß die Bauern draußen eine solche Statistik nicht zu Gesicht bekommen?

Sehen wir nach den Verurteilungen wegen Totschlags. Die Stadt Berlin weist für 1900 deren 2 auf; Ostpreußen 3, Westpreußen 4, Brandenburg 7, Pommern 5, Posen 6, Schlesien 17, Provinz Sachsen 9, Westfalen 7, Königreich Bayern 27, Königreich Sachsen 7.

Bemerkenswert ist, daß die Provinz Schleswig-Holstein 1900 nur eine Verurteilung wegen Mordes und keine wegen Totschlags aufweist.

Wegen Brandstiftung weist Berlin für 1900 keine Verurteilung auf, Ostpreußen dagegen 16, Westpreußen 14, Brandenburg 27, Pommern 13, Posen 26, Schlesien 53, Prov. Sachsen 30, Bayern 61, Königreich Sachsen 59 u. s. w.

Ob man die schöne Sitte des Brandstiftens auf dem Lande auch zu den wohlthätigen Wirkungen des patriarchalischen Verhältnisses zählt?

Körperverletzung, einfache und gefährliche, ist auf dem Lande weit häufiger, als in der Stadt Berlin, in Bezug auf den Diebstahl halten sich Stadt und Land ungefähr die Waage. Fehler, Unterschlagung und Betrug sind in Berlin häufiger als in den Provinzen, das bringt die moderne dort konzentrierte Geschäftswelt mit sich. Dagegen ist Mötigung und Bedrohung auf dem Lande häufiger.

Die „Gemütskrankheit“ auf dem Lande im Gegensatz zu den Städten wäre damit schon hinreichend illustriert. Fügen wir noch hinzu, daß auch der Hausfriedensbruch auf dem Lande weit häufiger ist, als in den Städten; Berlin zählte z. B. 929, Ostpreußen 1249 Verurteilungen wegen Hausfriedensbruchs im Jahr 1900.

Und der Meineid! 1900 zählte man in der radikalen und sozialdemokratischen Stadt Berlin 41 Verurteilungen wegen Verletzung der Eidespflicht; in Ostpreußen 84, in Westpreußen 67, Provinz Brandenburg 57, Pommern 33, Posen 37, Schlesien 110, Provinz Sachsen 77, Westfalen 51, Bayern 188, Königreich Sachsen 48.

Wegen Raubes und räuberischer Erpressung wurden verurteilt im Jahr 1900 in Berlin 14 Personen, in Ostpreußen 23, in Westpreußen 15, in Provinz Brandenburg 27, Pommern 9, Posen 14, Schlesien 47, Provinz Sachsen 14, Westfalen 36, Bayern 54, Sachsen 26.

Aus diesen Ziffern geht mit Gewißheit hervor, daß namentlich die Rohheitsverbrechen in den Provinzen, wo die Junker und Agrarier den meisten Einfluß haben, durchweg weit zahlreicher sind als in den städtischen und industriellen Bezirken. Eine Ausnahme macht die allerdings sehr dichtbevölkerte industrielle Provinz Rheinland, wo die Rohheitsverbrechen sehr stark sind. In dieser Provinz aber gerade dominiert auch keine radikale Partei, sondern das Centrum.

Die Junker und Junkerengenossen werden sich natürlich durch diese Ziffern nicht abhalten lassen, die betrügerische Legende von der „Unschuld vom Lande“ weiter zu kolportieren. Denen, die daran glauben trotz der offiziellen Statistik, ist nicht zu helfen; sie gehören eben zu den leider so vielen, die nicht alle werden.

Aber auch hier wird und muß mit der Zeit die Wahrheit sich durchsetzen, wie überall.

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Diebig.

18] (Nachdruck verboten.)
Wäre war sehr vergnügt; plötzlich fiel ihr ein: wo war Grete? Draußen hörte man jetzt den Wind heulen und den Regen auf die Steinplatten des Hofes klatschen; der schöne Späthommernachmittag hatte sich in einen bösen Herbstabend verwandelt. Wo blieb das Kind?
„Ach so, da Grete!“ sagte Vater Reschke auf ihre Frage; die anderen nahmen gar keine Notiz davon.
Nach einer Weile fragte Wane noch einmal, sie konnte her Gedanken an das stumme Mädchen nicht los werden. „Wo ist sie denn hin, da Grete?“
„Ach, die bis dahin in der Sofaecke gedruselt hatte, schmeckte plötzlich auf. „Die Grete? Bei de Halleujamächens is sel Sibih!“
„Schon wieder bei de Halleujamächens?“ Vater Reschke grinste. „Die wird an'n Ende doch noch ne Kleben-Tule!“
Alle lachten.
„Daß ihr mar!“ meinte die Mutter, „da is se jut uf-lehoben.“
„Du, Ell, frag mal das Stück — ach, Du weißt schon.“ rief Trude.
„So, singe mal Ellchen.“ redete die Mutter zu.
Die Kleine zierte sich. „Nei, Ell bin müde!“
„Ach was, singe doch!“
„Singe, Ellchen, singe!“

„Wenn du singst, schenke ich Dir noch en Froschen,“ versprach der Vater.

Ell, die bis dahin mit verdrossenem Gesicht still dagestanden, schleuderte jetzt plötzlich mit einer gelenkigen Bewegung die Beine in die Luft; fast hätte ihre Fußspitze die Nase des sich zu ihr beugenden Vaters getroffen. Ihre gestärkten weißen Röschchen raschelten, wild flatterte ihre blonde Mähne. Schriß sie ein:

Ich bin die Josephine von die Heilsarmee,
Durch mich bekam die Gofe erst ihr Renomme! —

Alle Mäuler zogen sich breit, mit außerordentlichem Vergnügen lauschte die Familie.

Wenn ich nen Hausen Männer seh,
Dann schief ich steh drauf los,
Als Missionse bin ich ja
Auch im Befahren froh —

Immer lebhafter das Weingeschlenker, immer schriller der Gesang.

Die Zuhörer starben fast vor Lachen. Trude quiekte und wand sich, als ob sie gekitzelt würde; Herr Reschke schlug sich ein über das andere Mal aufs Knie: „Gaha — hoho!“ Frau Reschke hielt sich die Seiten: „Hör uf, Ellchen, hör uf! It plage — Jotte doch, it plage!“

Kein Aufhören. Wie eine trunkne Mänade raste das kleine Mädchen. Der Vater trampelte mit den Füßen den Takt, die Mutter ächzte nur mehr und wiegte sich hin und her.

Immer höher wurden die Sprünge, immer feder die Bewegungen. Nicht mehr gelungen, ohne Atem geschrien, stoßweise nur, kam der Refrain noch heraus:

Ich bin — die Josephine — von die Heilsarmee —

Schallende Bravorufe, stürmisches Händeklatschen, Lärre höchsten Entzückens.

Da — draußen vom Hof her eine klägliche Stimme, kaum verständliches Rufen!

Trude quietzte hell auf: „Die Josephine von der Heilsarmee!“ Vor Lachen taumelnd, stolperte sie nach der Hintertür, um der Schwester zu öffnen. Sie hatten alle das Klopfen nicht gehört.

„Na, kommste endlich?“ rief die Mutter; noch konnte sie vor Lachen kaum ein Wort vorbringen. Die ganze Familie lachte, als Grete, geblendet vom Lampenschein, verblüfft von der unerklärlichen Fröhlichkeit, die sie empfing, starr da stand.

„Steh nich so dummelig,“ schrie die Mutter. „Wie siehste aus? Quatschna!“

Und der Vater rief: „Ne jebadete Kleben-Tule!“

Und alle lachten, lachten: „Gaha — hoho — hehe — hih!“

Einem hilfeschreienden Blick warf Grete umher; ihre schmaler Wangen bedeckten sich mit einer fliegenden Röte, ihre Rippen bewegten sich zitternd. Ein Freudenstern glitt über ihr Gesicht, als sie Wane entdeckte.

Diese zog das Kind an sich. „Wann kommste nich bei mer, Grete?“ flüsterte sie ihr ins Ohr. „Komm doch!“

Und Grete flüsterte wieder: „Se, sieh mir ja nich, se daßte mir uf!“ Ein Juden ging durch ihren dürftigen Körper; beide Arme um den Hals der Cousine schlingend, wisperte sie in leidenschaftlicher Umarmung: „Ich hab Ich ir jesehen — Er war ba — jetzt — heute — mitten unter uns! Bei uns, bei mir! Im Saal!“

Wane fuhr zurück; betroffen starrte sie die Kleine, vom Regen trübende Gestalt an. Ein entrückter Glanz war in Gretes Augen.

(Fortsetzung folgt.)